



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Handbuch der Kunstgeschichte**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1848**

§. 8. Die Monumente von Italien

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29336**

den dasselbe hervorbringt, ist etwa mit dem jener seltsamen Zellen-  
gewölbe in der muhamedanischen Kunst zu vergleichen. In den  
südlicheren Ländern ist dergleichen sehr selten, und nur als ein  
rohes Beispiel dieser Gewölbebildung dürfte hier die kleine Peters-  
kirche auf dem Dome zu Brandenburg anzuführen sein.

Wichtiger ist die Ausbildung des Styles der baltischen Archi-  
tektur, welche sich an den Burgen und Schlössern des deutschen  
Ordens, vornehmlich an dem Sitze des Hochmeisters, dem Schlosse  
von Marienburg,<sup>1</sup> entwickelt. Das letztere besteht aus ver-  
schiedenen Theilen, dem sogenannten „alten Schloss“, aus der  
spättern Zeit des dreizehnten Jahrhunderts, dem „mittleren Schloss“,  
welches im J. 1309, als der Ordenssitz von Venedig hieher ver-  
legt ward, begonnen wurde, und aus der Vorburg, dem sogenannten  
„niedereren Schloss“. Der mittlere Bau enthält die bedeutsamsten  
Räume. Der Charakter des ganzen Baustyles ist ernst, streng und  
kühn, zugleich aber auf einen prächtigen und glänzenden Lebens-  
genuss deutend. Im Allgemeinen herrscht das massenhafte, feste  
Gepräge des Burgbaues vor, daher auch das Gesetz der Horizontallinie  
als vorzüglich bestimmend eintritt; so sind z. B. die Fenster recht-  
winklig gebildet. Die zum inneren Ausbau angewandten Säulen  
bestehen aus Granit; sie sind achteckig, von schlankem Verhältniss  
doch insgemein ziemlich schmucklos. In dem Kapitelsaale und  
dem Refectorium werden von solchen Säulen reichgegliederte pal-  
menartige Gewölbe getragen, die einen eigenthümlich majestätischen  
Eindruck hervorbringen, gleichwohl mit der horizontalen Bedeckung  
der Fenster nicht in Harmonie stehen. — Verwandte Anlage zeigen  
die Reste der übrigen Burgen des Ordens: zu Gollup, Poppowo,  
Kowalewo, Thorn, Meve, Rheden, Lochstädt.

§. 8. Die Monumente von Italien. (Denkm., Taf. 57. C. XXIV.)

Während in den bisher besprochenen Ländern, auch in den  
zuletzt genannten, — und nur etwa die Niederlande zum Theil  
ausgenommen, — der germanische Baustyl sich mit innerer Noth-  
wendigkeit und Consequenz entwickelte, trat in Italien ein wesentlich  
verschiedenes Verhältniss ein.<sup>2</sup> Auch hier wurden allerdings die  
Formen dieses Styles hinübergetragen, aber ihre Bedeutung im  
Ganzen und für das Ganze, die Weise, wie sie gegenseitig einander  
bedingten, — jenes aufstrebende Element, welches dem gesammten  
System der Pfeiler, Gewölbgurte und Strebepfeiler zu Grunde lag,  
vermochte man nicht aufzufassen. Vielmehr blieb man im Wesent-

<sup>1</sup> Siehe das Prachtwerk von *Frick*, Schloss Marienburg in Preussen; — und  
*Büsching*, das Schloss der deutschen Ritter zu Marienburg.

<sup>2</sup> Umfassende bildliche Darstellungen fehlen noch. Verschiedenes bei *d'Agin-  
court*, Architektur. Andres Einzelne in den Werken über die moderne  
Architektur Italiens. — Vgl. von *Her Hagen*, Briefe in die Heimat.



lichen zunächst bei den Bedingungen des romanischen Gewölbebaues stehen. Die Pfeiler behielten grossentheils — wo nicht etwa schwere Rundsäulen angewandt wurden — eine dem romanischen Baustyl entsprechende Formation, so auch die Profile der Gewölbebögen; die Strebepfeiler bildeten sich minder charakteristisch aus, die Fenster blieben verhältnissmässig klein und die Wandmassen demnach vorherrschend. Starke Gesimskränze oft auch im Inneren durchgeführt, bewahrten die entschiedene Bedeutung der Horizontallinie; in den schwereren Verhältnissen der Kapitäle, in der nicht seltenen Anwendung von Pilastern statt der Halbsäulen zeigt sich sogar eine entschiedene Nachwirkung antiken Elementes. Was man an Spitzbögen, Giebeln, Spitzsäulchen und an dekorirenden Formen unmittelbar von der eigentlich germanischen Bauweise annahm und mit jenen Elementen verband, erscheint nur als eine äusserlich gebotene, fast nothgedrungene Huldigung, welche dem allgemeinen Zeitgeschmack darzubringen man nicht wohl umhinkonnte. Der italienisch-germanische Baustyl, — wenn überhaupt von einem solchen die Rede sein kann, — bildet kein in sich begründetes Ganze; die Architektur ist in ihren wesentlichen Theilen zumeist roh und unentwickelt, obgleich sie häufig mit reicher Dekoration versehen ward und obgleich diese Dekoration besonders an den Façaden zu mancherlei brillanten und eigenthümlich anziehenden, durch verschiedenfarbige Steinschichten u. a. polychromatische Kunstmittel gehobenen Formenspielen Veranlassung gab.

Zunächst ist eine Kirche zu nennen, welche dem nordischen Uebergangsstyl entspricht, und zwar, was das Innere betrifft, in sehr strenger und schöner Weise. Dies ist S. Andrea in Vercelli, 1219 von dem Engländer Johannes Brighinthe begonnen.<sup>1</sup> Im Innern Rundpfeiler mit acht schlanken angelehnten Säulen, deren je drei an den Oberwänden des Mittelschiffes hinauf gehen; die Hauptbogen spitz, die des Aeusseren und der Fenster noch rund; über dem Kreuz ein imposanter Kuppelthurm; die Façade reich lombardisch, durch Säulenbündel abgetheilt, aber auf beiden Seiten nach nordischer Art mit schlanken Thürmen versehen; an den Langseiten Strebepfeiler, durch Bogen mit der Obermauer des Mittelschiffes verbunden; der Chor vierseitig abgeschlossen, wie an den meisten italienischen Klosterkirchen dieser Zeit.

Als eins der frühesten rein germanischen Monumente in Italien ist die Kirche S. Francesco in Assisi<sup>2</sup> zu nennen, die von 1218 bis 1230 durch einen Deutschen, Meister Jacob, erbaut sein soll. Die angegebene Bauzeit ist ohne Zweifel richtig, da in dieser Kirche bereits geraume Zeit vor Cimabue gemalt wurde; auch die

<sup>1</sup> *Gally Knight, Ecclesiastical Archit. etc. — D'Agincourt, Archit., Taf. 36. — Osten, Bauwerke in der Lombardei etc., wo noch eine Anzahl minder bedeutender piemontesischer Kirchen beschrieben ist.*

<sup>2</sup> *Abbildungen bei Gailhabaud, Denkm. Liefg. 57—58, 73—74.*



Herstammung des Meisters scheint keinem Zweifel zu unterliegen, da hier das germanische Princip mit einer Bestimmtheit, wie sonst fast nirgend in Italien, — und zwar den gleichzeitigen Baubestrebungen in Deutschland entsprechend, erfasst ist. Es sind zwei übereinander aufgeführte Kirchen; in der unteren herrscht noch der Rundbogen vor, in der oberen aber sieht man eine vollkommene und gesetzmässige, obschon noch strenge Anwendung des Systemes der Spitzbögen und Gurtträger. Das Aeussere des Baues hat noch unentwickelte Formen.

Wenig jünger ist die Kirche S. Antonio zu Padua (begonnen 1231, in ihren wesentlichen Theilen 1307 beendet); aber hier tritt in den Hauptformen noch gar kein germanisches Element hervor. Die Anlage des Gebäudes erscheint als ein völliges Nachbild des byzantinischen Kuppelbaues von S. Marco zu Venedig; die Hauptbögen, die die Kuppeln tragen, sind halbrund, und nur die Arkaden, welche die Seitenschiffe vom Mittelschiff trennen, werden durch schwere Spitzbögen gebildet. Das Aeussere zeigt eine noch völlig unentwickelte germanisirende Dekoration.

Sodann ist der Dom von Siena zu nennen, der gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts begonnen wurde. Das Innere dieses Gebäudes hat eigenthümlich edle Verhältnisse, die Ausbildung desselben ist aber im Wesentlichen die früher besprochene, eigentlich italienische; auch sind hier die Hauptbögen ebenfalls noch im Halbkreise geführt. Die Façade (angeblich im J. 1284 gegründet) zeigt die reichste und geschmackvollste Anwendung italienisch-germanischer Dekoration. Im vierzehnten Jahrhundert ward eine merkwürdige Erweiterung des Domes begonnen, indem man gegen seine Seite ein mächtiges Langschiff anbaute, so dass das vorhandene Gebäude nur als Querschiff erschienen sein würde; dieser Neubau, in leichten und kühnen Verhältnissen angelegt, kam indess nicht zur Vollendung. Ausserdem ist zu bemerken, dass an dem Dome von Siena, wie an den älteren Monumenten von Toscana, und so auch an den folgenden Gebäuden dieser Gegend, jener seltsame Geschmack vorherrscht, dass fast durchweg Schichten von weissem und von dunkelfarbigem Marmor mit einander wechseln; die Pfeiler im Innern des Domes gemahnen in solcher Art sehr entschieden an das Princip der preussischen Schilderhausarchitektur.<sup>1</sup> — Der Dom von Orvieto (1290 von Lorenzo Maitani aus Siena begonnen) hat im Schiff, den Basiliken vergleichbar, noch Rundsäulen und Halbkreisbögen; alles Einzelne ist — allerdings in den Grenzen eines sehr bedingten Styles — mit höchster Anmuth und mit feinstem dekorativem Sinne durchgebildet, der Dachstuhl reich verziert. Die Façade ist der des Domes von Siena

<sup>1</sup> Ueber die noch etwas verworrene Geschichte des Domes von Siena vgl. übrigens v. Rumohr, Ital. Forschungen, II., S. 123, ff.



ähnlich, aber von edlern und freiem Verhältnissen und von höchster denkbarer Pracht der Ausführung. Alle Flächen sind mit Reliefs oder Mosaikdarstellungen, alle architektonischen Gliederungen mit Mosaikornamenten ausgelegt, deren vollkommen zierliche Behandlung viel weiter reicht, als das schärfste Auge von unten her ihr zu folgen vermag. Die Polychromie erstreckt sich sogar auf die Stufen und Prellsteine vor der Kirche, welche in der Farbe abwechseln.<sup>1</sup> — Diesen Monumenten sind zwei Gebäude in Pisa anzureihen: der Campo Santo, der Friedhof neben dem Dome, der nach Art der Klosterhöfe von Hallen umgeben ist; die letztern aus Pfeilern mit Halbkreisbögen gebildet, doch bereits nach mehr germanischer Weise gegliedert und mit einem Stabwerk im entschieden germanischen Style ausgefüllt. Als Baumeister desselben wird der Bildhauer Giovanni Pisano genannt; die Vollendung fällt in das J. 1283. Von demselben Giovanni rührt die kleine Kirche S. Maria della Spina zu Pisa her, ein an sich unbedeutendes Gebäude, das jedoch im Aeusseren wiederum aufs Reichste dekorirt ist.

Der Dom von Arezzo, angeblich und nicht wahrscheinlich von dem vorgenannten deutschen Meister Jacob gegründet und 1277 beendet, zeichnet sich in den Verhältnissen und Formen des Inneren durch eine vorzüglich harmonische Durchbildung nach italienischem Princip aus (das Aeussere ist unvollendet). — So auch die Kirche S. Maria Novella zu Florenz (1279; die Façade ist modern). — Höchst roh erscheint dagegen die Kirche S. Croce zu Florenz (1294), obgleich als deren Baumeister der berühmte Arnolfo di Cambio (fälschlich: A. di Lapo) genannt wird.

Von eben diesem Arnolfo wurde im J. 1296 der Dom S. Maria del Fiore zu Florenz gegründet.<sup>2</sup> Dies Gebäude zeigt, was zunächst seine innere Structur betrifft, eine reichere, aber zugleich eine höchst unschöne Durchbildung des italienischen Systemes; trotz der Spitzbögen und der Pfeilergliederung verschwindet hier der aufstrebende Charakter gänzlich, der Eindruck ist durchaus schwer und lastend, und dies um so mehr, als die Pfeiler in sehr breit gesperrten Abständen stehen. Bedeutsamer jedoch als das Schiff macht sich die Chorpartie, als deren Haupttheil eine mächtige achteckige Kuppel erscheint. Das Aeussere ist bunt und zierlich spielend mit allerlei verschiedenfarbigem Leistenwerk geschmückt und mannigfach ornamentirt. Der Bau, nach dem Plane des Arnolfo, währte bis in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Kuppel ward durch Brunellesco ausgeführt und im Jahr 1444 vollendet; dieser Meister gehört aber bereits der modernen Kunstrichtung an,

<sup>1</sup> Abbildungen s. bei della Valle, *Storia del duomo di Orvieto*.

<sup>2</sup> Vgl. *La Metropolitana fiorentina illustrata*. Firenze, 1820.



und so findet sich in den von ihm herrührenden Theilen des Baues mancherlei modernes Element. — In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts leitete der Maler Giotto den Bau des Domes. Eine brillant gothische Façade nach seinem Plane ward im J. 1334 begonnen und zur Hälfte ausgeführt, im J. 1588 jedoch abgeworfen, ohne bis heute durch eine andere ersetzt zu sein. Von Giotto ward auch der, zur Seite des Domes isolirt stehende Glockenthurm erbaut. Dieser Thurm bildet eine schwere und unverjüngte viereckige Masse, ist jedoch mit einer sehr eleganten und geschmackvollen Dekoration, in den Formen des germanischen Styles, überdeckt.<sup>1</sup> — Noch ist hier die kleine Kirche Or San Michele zu Florenz (ursprünglich ein Kornspeicher, *horreum* — daher der Name) zu erwähnen. Angeblich ein Werk des Arnolfo, gehört sie in das vierzehnte Jahrhundert. Es ist ein Gebäude von drei Geschossen, deren unteres die Kirche einnimmt; die letztere hat einen hallen-artigen Charakter, die Fensteröffnungen sind im Halbrund überwölbt, doch mit zierlichem Stabwerk germanischen Styles ausgefüllt. — Sodann die Taufkirche S. Giovanni zu Pistoja, die 1337 nach dem Entwurf des Bildhauers Andrea Pisano erbaut ward und sich der äusseren Dekoration des Domes von Florenz mit Geschmack annähert.

Die Kirche S. Petronio zu Bologna (begonnen 1390) ist, was das Hauptprincip ihrer inneren Structur anbelangt, ähnlich schwer, unorganisch in den Formen und gesperrt in den Verhältnissen, wie der Dom von Florenz. Sie wurde auf eine sehr colossale Ausdehnung angelegt, doch kam nur das Schiff zur Ausführung; auch die Façade ist unvollendet.

Aehnliche Weise der Structur findet man auch an Kirchen im untern Italien. Im Dom von Neapel (gegründet 1299) sind die Halbsäulen an den Pfeilern nicht gegen die Schiffsräume hin, sondern einander gegenüber angebracht, das Ganze übrigens mit vieler Eleganz behandelt. In S. Lorenzo ebendasselbst (nach der Schlacht bei Benevent, 1266, gegründet) ist der Chor mit Umgang und

<sup>1</sup> Es ist nicht uninteressant, mit den Gebäuden des Domes und des Thurmes, wie sie ausgeführt wurden, die Absichten und die Ideen zu vergleichen, welche bei deren Gründung zur Sprache kamen. Denn also lautete der öffentliche Beschluss, als dem Arnolfo sein Werk übertragen ward: er solle ein Gebäude entwerfen „mit jener höchsten und grössten Pracht, dass es von menschlichem Fleiss und Vermögen nicht grösser noch schöner erfunden werden könne.“ Und über den Thurmbau hiess es: „es solle ein also prächtiges Gebäude errichtet werden, dass es an Höhe wie an künstlerischer Ausführung Alles übertreffe, was in solcher Art von den Griechen und von den Römern in den Zeiten ihrer blühendsten Macht sei geschaffen worden.“ So kühnes Selbstbewusstsein ist wohl geeignet, uns zur lebhaftesten Bewunderung hinzureissen; doch mag es nicht ungeschicklich sein, daran zu erinnern, dass zwischen dem guten Willen und dem Vollbringen manche Schranken vorhanden sind, die nicht alle Zeit übersprungen werden.



Kapellenkranz in guter, nordischer Weise gebildet; anstossend ein stattlicher germanischer Kapitelsaal. Sonst zeigt sich hier, an der Architektur der Portale und der Façaden überhaupt, wiederum mancherlei eigenthümliche Dekoration, die nicht selten noch eine Nachwirkung der älteren normannisch-arabischen Verzierungsweise, mehr oder weniger deutlich, erkennen lässt. In diesem Betracht ist namentlich das brillante Portal der Kirche S. Giovanni de' Pappacoda zu Neapel hervorzuheben. Sodann Verschiedenes in Sicilien, z. B. die Westfaçade der Kathedrale von Palermo (1352—59) und das Portal der dortigen Kirche S. Maria della Catena (einer Basilika, 1391—1400); das Portal des Hospitals von Agrigent; das der Kathedrale von Messina (um 1350), das der dortigen Kirche S. Maria della Scala (1347); u. s. w.<sup>1</sup> — In Rom ist die Kirche S. Maria sopra Minerva (um 1370) zu nennen, die jedoch nur ein schweres und ziemlich schmuckloses Gemisch romanischer und germanischer Formen darbietet.

Einige oberitalienische Kirchen schliessen sich, in gewissem Betracht, dem französisch-germanischen System in dem ersten Stadium seiner Entwicklung an, sofern nemlich für die innere Structur starke Rundsäulen, auf deren Kapitälern die Spitzbögen und die Gurträger aufsetzen, angewandt werden. Doch ist auch hier die Ausbildung mangelhafter, als bei den frühesten französischen Monumenten der Art; die breiten, gesperrten Abstände der Säulen, die Rohheit der Bogenform, die Gestaltung der Gurträger als Pilaster lassen jenes primitive und an sich noch unorganische System nur um so willkürlicher erscheinen. Zu diesen Gebäuden gehört das Schiff der Kirche S. Maria delle Grazie zu Mailand (deren Chor in den Beginn der modernen Zeit fällt), — die Kirche S. Giovanni e Paolo zu Venedig (1246—1430, S. Maria gloriosa de' frari ebenda (um 1250 begonnen, beide Kirchen vorgeblich von dem grossen Niccola Pisano erbaut), — und die Kirche S. Anastasia zu Verona (um 1307). Abweichend davon ist die Structur des Domes von Verona; hier findet sich wiederum jene schwere romanisch-germanische Pfeilerformation, und an deren Gliederung ein schwacher, jedoch höchst unglücklich abgelaufener Versuch, sie dem eigentlich germanischen Profil mehr anzunähern. (Die Façade des Domes hat ältere, aus der wirklich romanischen Periode herrührende Theile.) — Auch der Dom von Perugia mag am besten hier genannt werden.

Bei weitem das grossartigste und merkwürdigste aller kirchlichen Monumente germanischen Styles, welche Italien besitzt, ist der Dom von Mailand,<sup>2</sup> der im J. 1386 gegründet und in seinen Haupttheilen am Schlusse des fünfzehnten Jahrhunderts beendet

<sup>1</sup> Einige Abbildungen bei *Hittorf et Zanth, arch. moderne de la Sicile.*

<sup>2</sup> *Nuova descriz. del duomo di Milano con prospetti e tav.*



ward. Als Leiter des Baues werden mehrfach deutsche, sowie auch niederländische und französische Meister genannt. Der Dom hat fünf Langschiffe und ein dreischiffiges Querschiff; die Colossalität seiner Dimensionen, das edle Material des durchweg angewandten weissen Marmors, der Reichthum des dekorirenden Details, das besonders an allen Theilen des Aeusseren hervortritt, vornehmlich aber die majestätische Schönheit der Verhältnisse der inneren Räume sichern ihm eine höchst bedeutende Wirkung. Dennoch fehlt es auch ihm an einer höher organischen Durchbildung. So sind die Pfeiler im Inneren zwar nach deutschem Princip gegliedert, jedoch bereits in jener unkräftigen Weise, die z. B. am Prager Dome bemerklich wird; so tragen sie einen mächtig schweren Kapitälbau, aus Tabernakeln und plastischem Bildwerk zusammengesetzt; so fehlt es den (der Dimension nach zwar minder bedeutenden) Oberwänden an einer, mit dieser reichen Formation übereinstimmenden Durchbildung. Das Aeussere ist, wie bereits angedeutet, mehr dekorativ und mit vorherrschenden Horizontallinien behandelt. Die Façade hat moderne Theile und ist erst am Schlusse des sechszehnten Jahrhunderts beendet worden. Der völlige Abschluss des Baues ist erst in jüngster Zeit (unter Napoleon) erfolgt.

Gleichzeitig mit dem Mailänder Dome ist ein andres Monument, welches ebenfalls zu den reichsten und bedeutendsten der Lombardei gehört. Dies ist die Karthause bei Pavia (1396 — 1499).<sup>4</sup> Hier indess herrscht wiederum, was die innere Structur betrifft, jenes rohere italienische Princip entschieden vor, sogar erscheinen im Grundplan, wie besonders an der Dekoration des Aeusseren (der älteren Theile), romanische Elemente, die aber mit Bewusstsein aufgenommen und im Einzelnen nicht ohne Geschmack in modern-antikisirender Weise behandelt sind. Die Façade dagegen, vom Schluss des fünfzehnten Jahrhunderts, hat bereits völlig moderne Formen. — Als brillante Beispiele germanischer Dekoration sind sodann noch die Façaden verschiedener anderer lombardischer Kirchen zu nennen, z. B. die der Kirche S. Francesco zu Pavia, die der K. S. Maria in Strata und der Dome zu Como (1396) und zu Monza (die letztere noch mit romanischen Theilen); u. a. m. —

Wie in der Dekoration der Kirchenfaçaden, so entwickelt sich auch an den Palästen und öffentlichen Hallen von Italien der germanische Baustyl nicht selten in eigenthümlich glänzender Weise. Mehrfach gestalten sich seine Formen hier zu einem so harmonischen und anmuthvollen Ganzen, dass diese Beispiele unbedenklich als das Vollendetste zu bezeichnen sind, was der germanische Styl überhaupt in Italien hervorgebracht hat. Vornehmlich gehören die Werke dieser Art wiederum dem obern Italien,

<sup>4</sup> Durelli, *la Certosa di Pavia*.



zumeist aber erst der spätern Zeit des Styles an. So erscheinen der öffentliche Palast von Florenz (Palazzo vecchio) und der von Siena, beide dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert angehörig, noch als schwere, fast burgähnliche Massen. Dagegen zeichnet sich die Halle zu Florenz, welche den Namen der Loggia dei Lanzi (von den Lanzknechten, welche daneben ihr Wacht-  
haus hatten) führt und welche von dem J. 1374 ab durch Andrea Orcagna erbaut wurde, durch edle würdige Verhältnisse aus, obschon die Pfeilerformation noch florentinisch schwer ist (die Bögen sind halbrund). Sehr bedeutend ist sodann die Börse (Loggia dei Mercanti) zu Bologna und der Communalpalast zu Perugia (erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts), ein reiches und elegantes Gebäude mit zierlichen Portalen. — An den öffentlichen Palästen einiger lombardischen Städte, wie an denen von Como, Cremona, Piacenza, entwickelt sich eine eigenthümlich anziehende Dekoration, in welcher romanische und auch arabische Elemente mit Glück benutzt sind. In reicher Pracht, moderne Formen ziemlich harmonisch in die des germanischen Styles verschmelzend, erscheint die Façade des sogenannten grossen Hospitals zu Mailand, 1456 unter dem Baumeister Antonio Filarete gegründet. — Vor allen jedoch erhalten die Façaden der Paläste von Venedig in dieser Periode eine ebenso charakteristisch bedeutsame, wie anmuthvolle Gestalt. Es zeigt sich auch hier jene, schon früher bemerkte Einrichtung von Säulenlogen, in denen sich die Haupträume, übereinander, nach dem Aeusseren öffnen; die Säulen erscheinen zumeist schlank und leicht, und ihre Bögen verschlingen sich oberwärts, indem die germanischen Formen auf eine, fast mehr orientalische Weise behandelt werden, in ein heitres, luftig durchbrochenes Rosettenwerk. Dabei ist die Anordnung und Disposition des Ganzen, wie der einzelnen Abtheilungen der Façade insgemein durchaus klar und übersichtlich gehalten, obschon selbst hier die feiner organische Durchbildung zumeist vermisst wird. Als eins der reichsten, aber noch schweren und minder entwickelten Beispiele solcher Gebäude ist zunächst der Dogenpalast, gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von Filippo Calendario gebaut, zu nennen. Zierlicher ist eine Reihe von Privatpalästen, die, zumeist aus jüngerer Zeit herrührend, am Canal grande liegen; so der P. Cavalli, der P. Foscari, der P. Pisani, der P. Barbarigo, der P. Sagredo, die Cà Doro (fälschlich „d'Oro“ geschrieben), u. a. m.<sup>1</sup> —

Was schliesslich die Tabernakel-Architekturen anbe-  
trifft, wie dieselben zuweilen als Schmuck der Altäre, häufiger an den Grabmonumenten vorkommen, so bieten diese Denkmäler wiederum sehr sprechende Zeugnisse für das geringe Verständniss der

<sup>1</sup> Vgl. *Le fabbriche più cospicue di Venezia.*



eigentlichen Bedingnisse des germanischen Styles dar. Auch sie zwar entfalten sich nicht selten zu einer prächtigen und glänzenden Dekoration, aber durchweg sind es zerstückelte Formen, die man willkürlich zu einem Ganzen zusammengesetzt hat. Als eins der brilliantesten Werke solcher Art mag es genügen, hier das Grabmonument des Can Signorio della Scala (gest. 1375), das sich unter den Denkmälern der Scaliger zu Verona befindet, namhaft gemacht zu haben. —

Neben den späteren Bauten germanischen Styles in Italien, d. h. bereits in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, begann hier, wie schon mehrfach angedeutet, eine völlig abweichende Behandlung der architektonischen Formen. Dies ist die Wiederaufnahme des antiken Architektursystemes, welches wir nunmehr, in seiner Anwendung auf die neuen Lebensverhältnisse, als das moderne bezeichnen. Hievon wird später die Rede sein.

§ 9. Die Monumente von Spanien und Portugal. (Denkm. Taf. 58. C. XXV.)

Nach den wenigen Anschauungen zu urtheilen, die uns bis jetzt über die Ausbildung der germanischen Architektur in Spanien und Portugal vorliegen,<sup>4</sup> scheint es, dass sich dieser Baustyl dort in ungleich grösserer Reinheit erhalten habe als in Italien, dass sowohl der Organismus des Inneren klar und gesetzmässig zur Entfaltung gekommen, als auch das Aeussere, obgleich hier wiederum das südliche Princip der Horizontallinie vorherrscht, mehr oder weniger harmonisch durchgebildet worden ist. Dabei aber fehlt es im Einzelnen, wie in der spanisch-romanischen Architektur, auch nicht an Einflüssen des maurischen Baustyles, die sich jedoch nur auf Untergeordnetes erstrecken. Es ist schwer, diese spanisch-germanische Baukunst auf bestimmte ausländische Einflüsse zurückzuführen; namentlich haben die Bauten des dreizehnten Jahrhunderts mit den gleichzeitigen französischen durchaus keine besondere Analogie, wie schon aus den reich und schön gegliederten Bündelpfeilern und aus der sehr mässigen Behandlung der Gallerie unter den obern Fenstern hervorgeht. Eigenthümlich ist die geringe Höhe des Mittelschiffes, welche auf eine Verwandtschaft mit den lombardischen Kirchen hindeuten könnte. Am Aeussern ist das Stabwerk und die Thürmchen meist etwas leblos und wenig durchgeführt; überhaupt macht das Dekorative oft den Eindruck eines nicht principienmässig Erworbenen, sondern eines Nachgeahmten. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts tritt dann eine offenbare Krisis ein, niederländische und deutsche Baumeister scheinen den

<sup>4</sup> S. A. de Laborde, *voyage pitt. de l'Espagne*; auch Gall, *Erinnerungen aus Spanien*, und besonders *España artistica y monumental*, von Villa-Amil und Escosura.